

barungen mit der Koalition gutheißen oder zurückziehen.

Sollten sich am Mittwoch die Unterhändler ohne Einigungsvorschlag trennen, dann können die Regierungsparteien das Scheidungsgesetz nur noch mit einem Trick retten. SPD-MdB Renate Lepsius: „Dann ziehen wir den Dolch aus der Scheide.“

Der Trick: Zustimmungspflichtig im Bundesrat ist das Gesetz nur wegen jenes Teils im Paragraphenwerk, der die Versorgung der geschiedenen Beamten und ihrer Ehefrauen regelt. Um das Veto der Ländervertretung zu umgehen, wollen die Sozialliberalen statt des Beamtengesetzes ein „Reserve-Gesetz“ (Hans-Jochen Vogel) einbringen, nach dem die Beamten beim Versorgungsausgleich wie Selbständige behandelt werden.

Damit wäre das Gesetz nicht mehr zustimmungsbedürftig. Für die Staatsdiener hätte die Änderung freilich böse Folgen: Während die Arbeiter und Angestellten erst im Rentenalter das Splitting zu spüren bekommen, müßten die Beamten bei einer Scheidung für ihren ausgleichsberechtigten Partner umgehend die Summe in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen, die ihrem sonst gesplitteten Pensionsanspruch entspricht. Ein Oberinspektor etwa, der sich nach fünfjähriger Ehe von seiner Frau trennt, müßte rund 13 000 Mark berappen.

Doch selbst die partielle Beamten-Verwandlung in Selbständige können die Sozialliberalen nicht gegen den Willen der Opposition vor der Wahl durchs Parlament bringen. Denn auch gegen Gesetze, die der Zustimmung des Bundesrates nicht bedürfen, kann die Ländervertretung Einspruch erheben. Zwar hat der Bundestag die Möglichkeit, das Veto mit der Koalitions-Mehrheit zurückzuweisen, doch zuvor muß der Vermittlungsausschuß aktiv werden. In diesem Gremium jedoch besteht seit dem Regierungswechsel von Hannover ein Patt, die Union könnte daher die Beratungen so lange hinauszögern, bis es für die Verabschiedung des Gesetzes in dieser Legislaturperiode zu spät ist.

GENERALE

Interessanter Job

In der Bundeswehr rückt eine neue Generalsgeneration nach, die den letzten Krieg nicht mehr als Soldat erlebt hat. Ihr jüngster Vertreter: Eberhard Eimler, Jahrgang 1930.

Seine militärische Karriere begann er mit einer Meuterei. Als sich Eberhard Eimler 1956 freiwillig zur Fliegerrei meldete, steckten ihn die Bonner Wehrbürokraten erst einmal in die nachwuchsschwache Marine.

Doch der 26jährige Ulmer bockte: Entweder komme er zur Luftwaffe, oder er ziehe seine Bewerbung für den Militärdienst wieder zurück. Eimler: „Ich wollte unbedingt fliegen.“ Er flog.

Seit Donnerstag letzter Woche ist Eimler, Jahrgang 1930, der jüngste General der Bundeswehr — und ihr erster, der außer der westdeutschen noch keine andere Uniform getragen hat. Zwar schafften schon vor ihm zwei Offiziere aus der Riege der „Selbstgestrickten“ (Bundeswehrjargon), die ihre militärische Laufbahn nicht mehr Diktatur und Krieg verdanken, den Sprung in das 217 Mann starke Generals-Korps. Doch sowohl der Raketens-Fachmann Günter Raulf (siehe Seite 83) als auch der Panzer-Experte Hans-Joachim Mack, beide Jahrgang 1928, haben den



Bundeswehr-Aufsteiger Eimler
Ohne 45er-Komplex

Zweiten Weltkrieg noch als Flakhelfer oder im Volkssturm mitgemacht.

Eimler ist ein typischer Nachkriegsfall. 1945 karrte er von der Schule in Ostpreußen aus als Beifahrer Verpflegung an die Baustellen von Hitlers Ostwall, mit 17 bestand er das Abitur, mit 19 die Gesellenprüfung als Elektro-Installateur. Anschließend studierte er Elektrotechnik und verdingte sich nebenher als Manager im Ulmer Büro des US-Reisebüros „American Express Company“.

Über die deutsche Vergangenheit reflektiert der Jung-General kaum: „Wir Jüngeren haben nicht den 45er Komplex.“ Für ihn wie für die meisten seiner gleichaltrigen Kameraden ist der Offizierberuf kein moralischer Auftrag, sondern lediglich ein interessanter

Job. Für seine Berufswahl fällt Eimler immer nur „Fliegen“ ein und allenfalls noch „ein bißchen Opposition“ gegen die Ohne-mich-Stimmung der fünfziger Jahre.

Seine Arbeit begreift der passionierte Handwerker, der sein Ferienhaus im Nahetal Stück für Stück selber baut, als ideologiefreies Management hochtechnisierter Waffensysteme. Eimlers militärisches Kredo unterscheidet sich kaum von dem karrierebewußter Aufsteiger in der freien Wirtschaft: „Man muß die Leute aufgabenbewußt motivieren, dann klappt es.“ Und: „Zum Erfolg gehört ein präzise funktionierendes Team.“

Noch heute verziehen viele traditionsbewußte Generalstäbler im Bonner Verteidigungsministerium ob solch frivoler Bekenntnisse aus dem Munde eines Offiziers mißmutig das Gesicht. Eimler selbst kennt diese Einstellung aus seiner Zeit als Adjutant des damaligen Luftwaffen-Inspektors Johannes Steinhoff. Im Vorzimmer seines Förderers Steinhoff lernte er jene Anpassungsfähigkeit, die auch für Bundeswehr-Karrieren unerlässlich ist. Eimler: „Das war meine prägnanteste Zeit.“

Die kritische Phase seiner Laufbahn erreichte Eimler, als er 1971 Steinhoffs Vorzimmer räumen und zur Truppe umziehen mußte. Nicht nur mißgünstige Kameraden prophezeiten „Steinhoffs Hätschelkind“ eine rasche Bruchlandung als Kommodore des mit der Fiat G-91 ausgerüsteten leichten Kampfgeschwaders 42 in Pferdsfeld bei Bad Kreuznach.

Doch der Neue hatte Fortüne, ihm gelang, was vor ihm kein Fiat-Kommodore geschafft hatte: Bei der jährlichen Nato-Überprüfung erreichte sein Geschwader 1972 die Traumnote „sehr gut“. Bei den Personalplanern auf der Bonner Hardthöhe rückte Eimler damit schon in die erste Reihe der Generalsanwärter. Ministerialdirektor Heinz Schaeffgen, Leiter der Personalabteilung im Verteidigungsministerium: „Oberst kann man noch mit Fleiß, General dann nur noch mit Glück werden.“

Die ehemals skeptischen Offizier-Kollegen sehen heute in Eimler bereits den Luftwaffen-Inspekteur der achtziger Jahre. Sollten sie recht behalten, dann wird der General freilich Glück bitter nötig haben: Er wird mit dem Waffensystem MRCA fertig werden müssen, dem aufwendigsten und kompliziertesten Flugzeug, das deutschen Piloten je zugemutet wurde. ◆